

Pastor Dr. Peter Ulrich

Trauerpredigt für Herrn Bürgerschaftspräsidenten Christian Weber

St. Petri Dom Bremen, Mittwoch, 20. Februar 2019

Sehr verehrte, liebe Katharina, lieber Erik und lieber Leon, liebe Helen, liebe Angehörige, liebe große Gemeinde!

„Es ist Erlösung, sagt der Verstand. / Es ist zu früh, sagt das Herz. / Es ist Gottes Wille, sagt der Glaube. / Du fehlst, sagt die Liebe.“ So hat es Erich Fried gedichtet.

Ja, Christian Weber fehlt uns. Er fehlt seiner Familie, er fehlt seinen Freunden, er fehlt uns Bremerinnen und Bremern, er fehlt in Haifa, Danzig und Murat, er fehlt an allen Ecken und Enden. Erst langsam begreifen wir, dass er nicht mehr bei uns ist. Sein Tod hat eine große Lücke aufgetan. Sie ist nicht zu schließen. So ist unser Herz voll Trauer.

Zugleich ist es von Dank erfüllt. Trauer bedeutet ja nicht nur traurig zu sein, wehmütig oder gar wütend. Trauern kann auch heißen: für so vieles zu danken, was Christian Weber uns gegeben hat.

Liebe Gemeinde, heute versammeln wir uns noch einmal um ihn. Wir erzählen von ihm, und wir behalten das, was er gab und was es gilt zu bewahren.

Ich stelle unseren Abschied hier im Dom unter ein Wort aus dem Neuen Testament. Im 2. Timotheus-Brief heißt es:

„Gott hat uns nicht den Geist der Furcht gegeben, sondern den Geist der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit.“ (2. Timotheus 1, 7)

Jeder und jede hat sein und ihr Bild von Christian Weber. Und wenn wir all unsere persönlichen Bilder zu einem einzigen Gesamtbild zusammensetzten – nur Gott alleine kennt einen Menschen vollkommen. Jeder und jede bleibt schließlich ein Geheimnis. Der

Glaube sagt: Wir gehören nicht uns selber. Wir gehören im Tiefsten Gott.

Christian Weber war ein bekennender Christ. Er trug die frohe Botschaft – das Evangelium von Jesus Christus – in Wort und Tat weiter. Dabei war er ein streitbarer Christ, wie er ja auch ein streitbarer Demokrat war. Immer wieder machte er sich für christliche Grundüberzeugungen stark und suchte dabei das interreligiöse Gespräch.

Wenn ich mit ihm ins Gespräch kam, wusste ich: Jetzt kriegst Du als Pastor gleich Deine „Dusche“ ab! Und sie kam. Dann sagte er: „Ihr müsst mehr Kante zeigen! Wir brauchen das! Wir benötigen Ethik und Werte!“ Einmal entfuhr es mir dabei: „Aber Herr Präsident, ich bin doch schon evangelisch!“ Er lächelte, aber es war ein ernstes Lächeln. Es ging ihm um die Sache. Und das war gut so.

Und weil er so war wie er war, konnte er Menschen und Gruppen zusammenführen und verbinden. Das zeichnete ihn als unser aller Bürgerschaftspräsident aus: Er holte die Menschen dieser Stadt aus verschiedenen Ecken zusammen. Dabei sprach er klare Worte. Er besaß seine realistischen Visionen.

„Gott hat uns nicht den Geist der Furcht gegeben, sondern den Geist der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit.“

Christian Weber wusste um die Angst, die Menschen haben können. Deswegen stellte er sich auf ihre Seite, wo auch immer. Er lebte davon, dass die Angst niemals das Letzte sein darf, was einen Menschen, was eine ganze Gesellschaft betrifft. Nicht der Geist der Furcht hat das letzte Wort, sondern der Geist der Liebe und der Kraft und der Besonnenheit.

Jemand schrieb in diesen Tagen des Abschieds: „Christian Weber konnte zuhören und wog dann ab.“ Sicher gelang ihm das nicht immer. Dafür war er viel zu leidenschaftlich bei seiner Sache, denn er besaß Herzblut. Aber das Wort Besonnenheit erinnert uns alle daran,

erst einmal zuzuhören und dann zu handeln. Das gelingt auch uns nicht immer. Dennoch liegt auf dem gesellschaftlichen Diskurs ein Segen.

Das Predigtwort redet unsere Ängste nicht fort. Es sagt vielmehr: Die Angst soll nicht Siegerin bleiben. Jesus hat dies gelebt und erlitten. Er zeigt uns: Die Liebe ist stärker als all das Dunkel, das unsere Welt durchzieht.

Darum sollen wir beherzt Zeichen der Liebe setzen und uns dafür in keiner Weise zu fein sein. Darum sollen wir das Kleine und Schwache in vielfältiger Weise schützen. Denn auch und gerade darin begegnet uns Gott.

So sollen wir auch den Tod angehen, wie Christian Weber ihn angegangen ist. Denn Christus hat am Karfreitag den Tod für uns erlitten und zu Ostern überwunden. Wenn wir dem Glauben schenken, sind wir Bürger der neuen Schöpfung Gottes. Wohl kleben an uns weiterhin Sünde, Zwietracht und oft ein gieriger Egoismus. Aber Gott hat sein JA zu uns gesprochen. Er liebt nicht die Sünde. Aber er liebt den Sünder.

„Du fehlst, sagt die Liebe.“ Christian Weber fehlt zuerst seiner Familie. „Für mich war Christian mein Zuhause.“ So hast Du es, liebe Katharina, gesagt. Lieber Erik, auch Dir fehlt Dein Vater, wie Ihnen, der ganzen Familie. Ja, er fehlt darüber hinaus einer ganzen Stadt.

Was würde er heute sagen? Ich glaube, er würde uns ermutigen, Zeichen der Liebe zu setzen. Mut zur Menschlichkeit ist angesagt, und damit Verlässlichkeit, Demut und Respekt vor dem anderen wie vor sich selber – und vor Gott.

„Gott hat uns nicht den Geist der Furcht gegeben, sondern den Geist der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit.“ – Amen.